

Kein Geld und schwarzer Peter

Parteien diskutieren über die geplante Schließung des Theater-Instituts der Uni Leipzig

Der geschwungene Goldvorhang hinter den Diskutanten glitzert im gut gefüllten großen Saal des Theaters der Jungen Welt. Wenigstens die Lichtreflexe sind erhellend in dieser Diskussion am Samstagabend über die geplante Schließung des Instituts für Theaterwissenschaft der Universität Leipzig. Auf dem Podium sitzen mit den Bildungspolitikern Günther Schneider (CDU) und Holger Mann (SPD) nur zwei Vertreter des sächsischen Landtags. Flankiert von Christin Melcher (Grüne), Skadi Jennicke (Die Linke) und Reik Hesselbarth (FDP).

Der Vorhang steht nicht für das Gold, das in Sachsens Schatzkammer fehlt, um, wie es an diesem Abend immer wieder heißt, die Hochschulen „durchzufinanzieren“. Die Kulisse ist stehen geblieben aus der TdJW-Inszenierung von „Rapunzel“. Im Märchen sind die Rollen klar, weiß man, wer für das Böse verantwortlich ist. Hier nicht. Die imaginäre Schwarze-Peter-Karte wird mit rhetorischen Taschenspielertricks dem Nächsten in die Hände geflüpft, letztlich von der Politik in die Gremien der Universität. Und da bleibt sie liegen, weil keine Vertreter des Uni-Rektorats anwesend sind.

Der Hintergrund: Der Freistaat reduziert sein Personal. Bis 2020 sollen an den sächsischen Hochschulen schrittwei-

se 1042 Stellen wegfallen. Was in Leipzig wohl zu einer Schließung des Instituts für Theaterwissenschaft und weiterer Bereiche wie des Instituts für Klassische Archäologie führt.

Günther Schneider, Vorsitzender des Arbeitskreises Wissenschaft und Hochschulen der CDU-Fraktion, überrascht mit zwei Aussagen. Erstens: 2015 komme es zu einer „ergebnisoffenen“ Evaluierung der Hochschulstrukturen und Ausstattung. Was impliziert, dass der weitere Abbau der 1042 Stellen nicht bindend ist. Bleibt die Frage, ob das mehr ist als eine Beruhigungsspielle. Und ob bis dahin nicht bereits irreversible Strukturänderungen eingeleitet sind. Nicht nur Holger Mann ärgert sich über die Chronologie: Erst Sparbeschluss, dann Hochschulentwicklungsplan. Inhalte müssen sich dem bereits gesetzten Rahmen unterordnen. Ein Wahlkampfstatement folgt: „Wir wollen keinen Personalabbau.“

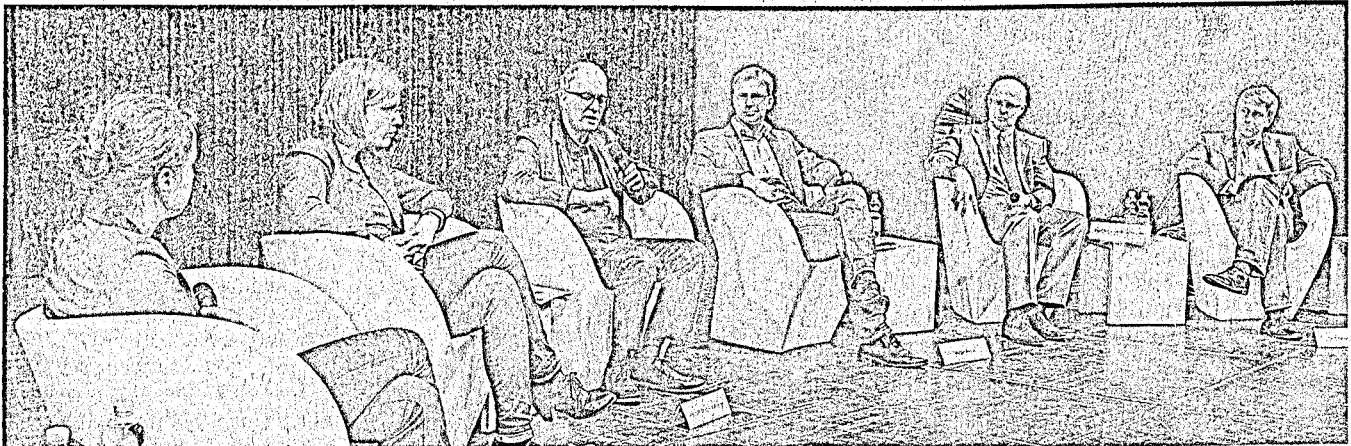
Auch weiß keiner, nach welchen Kriterien im kommenden Jahr evaluiert wird. Womit die Debatte Richtung Rankings und Bedarfsanalysen schwenkt und die Frage berührt, ob dabei nicht gerade die schwer quantifizierbaren Geisteswissenschaften und die kulturelle Bildung unter die Räder kommen. Jennicke: „Rankings sind

ein Instrument der Finanzindustrie.“

Dass ökonomische Kriterien die treibende Kraft bei der Umgestaltung der Hochschulen seien, bestreitet Günther Schneider aber. Das geht einher mit dem Verweis auf die Entscheidungsfreiheit der einzelnen Universitäten – und führt zur zweiten überraschenden Aussage des CDU-Politikers: „Ich halte die Entscheidung des Rektorats in Bezug auf die Theater-Wissenschaft zur Zeit nicht für nachvollziehbar und nicht für sinnvoll.“ Ob er zu den mittlerweile 15 000 Unterzeichnern der Petition für den Erhalt des Instituts gehört, fragt an dieser Stelle niemand.

Schneider fordert Strukturen, die Entscheidungen der Hochschulen begleiten. Tatsächlich ist weiterhin intransparent, nach welchen Kriterien das Uni-Rektorat das Chirurgenbesteck an seine Institute setzt. Es bleibt Klärungsbedarf. Auch darüber, welcher Spielraum einer Universität angesichts der Vorgaben aus dem Wissenschaftsministerium bleibt.

Spuren hat das alles in der Universität auch jenseits von Forschungsqualität und Lehrangebot hinterlassen. Moderator Ulrich Johannes Schneider, Philosophie-Professor in Leipzig, gewährt einen Einblick in das Innenleben der Uni: „Die Stimmung ist von Tristesse beherrscht.“ *Dimo Rieff*



„Der Fall der Theaterwissenschaft“: Podiumsdiskussion im Theater der Jungen Welt mit Christin Melcher, Skadi Jennicke, Moderator Ulrich Johannes Schneider, Holger Mann, Günther Schneider und Reik Hesselbarth (v.l.) Foto: Wolfgang Zeyen